

Besprechungen

MARTIN LUTHER: Annotierungen zu den Werken des Hieronymus/ hrsg. von Martin Brecht, Christian Peters. Köln; Weimar; W: Böhlau, 2000. 275 S. (Archiv zur Weimarer Ausgabe der Werke Martin Luthers; 8)

Auf dem Lutherkongreß in Oslo 1988 konnte Ulrich Bubenheimer über »Unbekannte Luther-texte« berichten, die er infolge gezielter Suche ausgerechnet in der Bibliothek des Evang. Predigerseminars der Lutherstadt Wittenberg zu Tage gefördert hatte (vgl. LuJ 57 [1990]). Bei dem Fund handelte es sich vor allem um ein umfangreiches corpus von Randbemerkungen Luthers in einem Exemplar der mehrbändigen Werkausgabe des Kirchenvaters Hieronymus, die Erasmus von Rotterdam 1516 in Basel herausgebracht hatte. Seit Mitte der neunziger Jahre haben dann Martin Brecht und Christian Peters das Material gesichtet, in einem Oberseminar die methodischen Zugänge zu einer möglichen Edition abgeklärt und diese schließlich in Angriff genommen. Das fertige Werk haben sie dem mit der Lutherstadt Wittenberg eng verbundenen Theologischen Arbeitskreis für Reformationsgeschichtliche Forschung gewidmet, dem sie seit langem angehören.

Die Darbietung von Luthers Annotierungen zu Hieronymus konnte einerseits auf Erfahrungen zurückgreifen, die in der relativ jungen Disziplin des Edierens von handschriftlichem Material in gedruckten Büchern gesammelt wurden. Andererseits stellte gerade diese Edition insofern eine Herausforderung dar, als es darum ging, nicht nur ganze Wörter oder Sätze in einem für den Benutzer nachvollzieh-

baren Kontext darzubieten, sondern auch zahlreiche Unterstreichungen des mitdenkenden und beurteilenden Lesers Luther zu identifizieren und diese ebenso darzustellen. In einer umfangreichen Einleitung informieren die Herausgeber über die Entstehungsgeschichte ihres Werkes, beschreiben die Hieronymusbände, die Luther annotierte (2-8), und geben Hinweise auf »Gehalt und Bedeutung der Annotierungen« (8-14). In diesen Abschnitt sind äußerst informationsreiche Ergebnisse des Editionsprozesses eingegangen, die sich für weitere Forschungen als Ausgangspunkte eignen, aber bereits in dieser Form wichtige Hinweise zur Frage der *autoritas patrum* in der Reformationszeit und speziell bei Luther erbringen. So wird z. B. anhand zweier sich deutlich voneinander unterscheidender Annotierungsebenen (Tintenfarbe, Schreibintensität) deutlich, daß sich Luther zeitlebens und im Vergleich mit anderen Lesern äußerst intensiv mit dem Werk des Hieronymus beschäftigte und der Exeget Luther den älteren Exegeten, wenngleich kritisch, sehr ernstnahm. Luther hat auf diese Weise das editorische Werk des Erasmus ebenso kritisch gewürdigt. Die Herausgeber bezeichnen diese Konstellation als ein dynamisches, »sensibles Dreiecksverhältnis zwischen Hieronymus, Erasmus und Luther«, wobei »Koalitionen und Oppositionen [...] durchaus wechseln [konnten]« (10). Hingewiesen sei hier auch auf das Markieren von Luthers besonderer Aufmerksamkeit angesichts der hermeneutischen Bemerkungen des Hieronymus oder dessen Auseinandersetzung mit der von chiliastischem Denken bestimmten zeitgenössischen jüdischen Exegese.

Gegenüber den bisher in WA 9 edierten Randbemerkungen Luthers zu Augustinus u. a. stellt die vorliegende Edition seiner Hieronymus-Annotierungen einen gewaltigen Fortschritt dar. Daran sollen die folgenden kritischen Bemerkungen nichts ändern. Nicht nachvollziehbar ist, daß in den beigegebenen Registern zu den Namen und Bibelstellen die Fundorte nicht entsprechend der Seitenzahlen der Edition, sondern nach den Bänden und Folioblättern der Hieronymus-Ausgabe angegeben werden, obgleich sich diese häufig über mehrere Seiten der vorliegenden Ausgabe ziehen. Wer mit ihr arbeitet, wird sich gewiß auch in der Hieronymus-Ausgabe des Erasmus direkt informieren wollen, kann aber dann vorliegende Ausgabe leicht zum Auffinden der betreffenden Bände und Blätter nutzen. Die Herausgeber hätten sich und den Lesern außerdem das lästige Zeilenzählen erspart, wenn sie sich anstelle einer von ihnen neu eingeführten Zeilenzählung auf den großen Folioblättern der dort selbst vorfindlichen Einteilung in je vier Textblöcke auf jeder Recto- (A. B. C. D) und Versoseite (E. F. G. H) bedient hätten. So hätte z. B. auf Seite 215 oben das »Zu Z. 39 am linken Rande:« bequemer als »Zu F, Zeile 4« notiert werden können. Eine letzte Frage bezieht sich auf eine Kommentierung der Herausgeber auf Seite 215, Fußnote 101. Luther hatte im Danielkommentar (zu Dn 9, 24 f!) ein »respondeatur & ut« durchgestrichen und es durch ein eigens unterstrichenes »redeatur &« ersetzt. Die Herausgeber notieren, Luthers Korrektur sei unzutreffend, weil die moderne Hieronymusausgabe (CChr.SL) »Respondeatur« lese. Was wollte Luther richtigstellen? Einen Lesefehler in der Hieronymus-Ausgabe des Erasmus aufgrund eines besseren Textzeugen oder vielleicht den Text des Hieronymus aufgrund des Bibeltextes selbst?

Aber wie gesagt, angesichts der großen Leistung der Herausgeber in bezug auf die Menge der oft nur schwer zu entziffernden Bemerkungen Luthers, der komplizierten Zuweisun-

gen und Entscheidungen über die Menge des wiederzugebenden Textes sowie erster Systematisierungen muß Dank an erster Stelle stehen. Die Herausgeber haben eine Quelle erschlossen, die es erlaubt, den Exegeten Luther nicht nur von den Ergebnissen seiner Bibelauslegung her zu begreifen, sondern ihn auch innerhalb des Arbeitsprozesses mit der exegetischen Tradition zu begleiten.

Michael Beyer

Leipzig / Schönbach

CHRISTINE HELMER: The trinity and Martin Luther: a study on the relationship between genre, language and the trinity in Luther's works (1523-1546). MZ: von Zabern, 1999. 296 S. (VIEG; 174, Abt. Religionsgeschichte)

Der Fachwelt anzuzeigen ist das Erstlingswerk der an der School of Religion an der kalifornischen Claremont Graduate University als Assistant Professor lehrenden Theologin und Religionsphilosophin Christine Helmer.

Welche theologische Funktion hat die Trinität bei Luther? Diese in der Forschung monographisch eher vernachlässigte Frage zu beantworten, wählt die Vern. einen innovativen, die gesamte Studie gliedernden gattungshermeneutischen Ansatz, der drei unterschiedliche Textgattungen Luthers auf ihre trinitarische Bedeutung hin analysiert: die Promotionsdisputation von Georg Major und Johannes Faber vom 12. Dezember 1544 (Teil 2), das Kirchenlied »Nun freut euch, lieben Christen gmein« von 1523 (Teil 3) und zwei anlässlich des Trinitatisfestes gehaltene Predigten von 1537 (Teil 4). Dieses in Teil 1 überzeugend begründete Vorgehen ist geeignet, die Trinität, eine Bezeichnung, die Luther bekanntlich nicht schätzte, jenseits von Doktrinalisierung und Systemzwang in varianten, nach promissional-narrativen Kriterien interpretierten Sprachsituationen darzustellen, die eine jeweils spezifische und repräsentative Ausformulierung der Trinität bilden (S. 30-33. 37).